

Predigt
für Palmsonntag (24.03.24)
zu Gen 1,26-28; 2,15; 1 Petr 3,10; Lk 10,27; 1 Kor 16,14; Röm 13,10
(Konfi-Vorstellungsgottesdienst in der Ev. Christuskirche Meran)

Liebe Gemeinde! Eigentlich ist das eine Binsenweisheit: „Über andere lästern gehört sich nicht!“ Weiß jeder. Genauso, wie jeder weiß, wie ätzend es sich anfühlt, wenn man selbst derjenige ist, über den gelästert wird. Und trotzdem passiert es immer wieder. Wir haben uns letzte Woche auf der Freizeit gefragt, warum. Warum lästern Menschen? Eure Antworten waren ziemlich ehrlich. Ihr sagtet:

- Aus Neid
- weil es manchmal Spaß macht
- weil die Person, über die man lästert, einen vielleicht mal verletzt hat
- aus Gruppenzwang
- weil es einem ein Feeling von Zugehörigkeit gibt
- um sich selbst aufzuwerten

Mir persönlich scheint der letzte Punkt der entscheidende zu sein: Man wertet sich selbst auf, indem man andere abwertet. Auf sie runterschaut und lauthals kundtut, wie blöd sie doch sind. So wie die beiden Wanderer im Anspiel über die Kuh hergezogen haben. Dabei ist es weder wahnsinnig geistreich, noch ist es nötig, andere abzuwerten, um sich aufzuwerten. „Wie wollen wir leben?“ Das ist das zentrale Thema. Wir haben Euch gefragt, was Ihr persönlich dafür tun könnt, dass Euer Leben so wird, wie Ihr es Euch wünscht. Und haben uns in dem Zusammenhang in der Bibel umgeschaut und geguckt, was sie für Antworten auf diese Frage gibt. Da steht zum Beispiel in 1 Petr 3,10:

„Wer nach dem wahren Leben verlangt und glückliche Tage sehen will,
der nehme seine Zunge gut in Acht, dass er nichts Schlechtes und Hinterhältiges sagt.“

Manchmal hat man fiese Gedanken über andere. Das ist so. Und das lässt sich auch nicht komplett verhindern. Allerdings heißt das noch lange nicht, dass man jeden Gedanken unbedingt aussprechen muss, der einem in den Sinn kommt... Die beiden Lästermäuler in dem zweiten Anspiel eben haben die Kuh für etwas gedisst, wofür sie nichts kann. Was einfach zu ihr gehört. Jetzt war die Kuh in mehrfacher Hinsicht in einer glücklichen Lage: Erstens war da der Esel, der sie verteidigt hat. Und zweitens hat sie mitbekommen, wie über sie gelästert wurde, was ja lange nicht immer der Fall ist. Dadurch konnte sie sich wehren. Und die Kuh war mit einer ordentlichen Portion Selbstbewusstsein gesegnet: Sie hat den lästernden Menschen das Maul gestopft, indem sie ihnen mal eben alles aufgezählt hat, was sie nicht hätten, wenn es die Kuh nicht gäbe. Wer um seinen Wert weiß, braucht sich weder klein machen zu lassen, noch hat er es nötig, andere klein zu machen. Wobei unser Wert (übrigens auch der einer Kuh) nicht davon abhängt, was man für andere für einen Nutzen hat. Unser Wert liegt einfach darin, dass Gott uns gewollt und geschaffen hat. Wir sind Ihm heilig. Sind Seine Kinder. Darum brauchen wir andere nicht kleinzumachen, um selbst groß rauszukommen. Lästern und über andere urteilen hast Du um Gottes willen nicht nötig! Und darauf zu verzichten und im entscheidenden Moment die Zunge im Zaum zu halten und eine blöde Bemerkung, die einem schon auf der Zunge liegt, lieber runterzuschlucken, das ist eine sinnvolle Investition in ein gutes Leben – in Frieden. Denn das vermeidet unnötige Verletzungen.

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und
mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst“.
(Lk 10,27)

Nicht zu lästern ist nicht die einzige Investition in Frieden und ein gutes Miteinander. Gerade das Doppelgebot der Liebe, das wir gerade gehört haben, fasst zusammen, wie gutes Leben für uns alle auf dieser Erde gelingen kann. Das entscheidende Wort ist Liebe. Ich glaube, der Anfang der Liebe kann nur bei dem liegen, der am ganz am Anfang schon war. Ganz egal, wie sich die Schöpfung tatsächlich zugetragen hat, macht es einen großen Unterschied, an einen Schöpfer glauben zu können. Der große Unterschied zu einer Entstehung der Welt aus reinem Zufall liegt darin, dass alles, was geschaffen ist, tatsächlich gewollt ist. Mehr noch: „Gott sah, dass es gut war.“ Das sind die Worte nach jedem einzelnen Schöpfungsschritt. „Gott sah, dass es gut war.“

Da steht nicht: Gott machte sie alle so, dass sie immerdar schlank, jung, stark, gesund und unkompliziert wären, auf dass sie sich alle gegenseitig immer gefallen, nie zur Last werden und ihr ganzes Leben bis zum Tod 16 Stunden am Tag arbeiten könnten. Und was da auch nicht steht, ist, dass Gott sie alle gleich aussehen und ihr Leben auf genau dieselbe Weise führen ließ, so dass niemand über sie die Nase rümpfen könnte. Schon allein die Tatsache, dass wir leben, sagt dann also schon eine ganze Menge aus: Ich bin, also will Gott, dass es mich gibt – ich bin gut geschaffen – ich bin geliebt. So wie ich bin. Genauso auch meine Mitmenschen und genauso auch die Natur, in der und von welcher ich lebe – alles ist gewollt, ist gut geschaffen, ist liebenswürdig. Diese Würde – diese „Liebens“-Würde ist uns allen zugesprochen – gerade auch in unserer Verschiedenheit und überall, wo wir nicht Ideal-Ansprüchen entsprechen, die andere Menschen für uns aufstellen, damit wir ihnen besser gefallen oder ihnen nützlicher werden.

Das ist ein unglaublicher Zuspruch. Auf der anderen Seite ist das aber auch eine ziemliche Herausforderung für unser Miteinander und unseren Umgang mit der Natur. Gott hat ja den Menschen bei der Schöpfung zwei Aufträge gegeben: 1. „Mehrt Euch“. Und 2. „Herrscht über die Erde.“

„Mehret euch“ heißt dann eben auch, dafür zu sorgen, dass wir alle gut leben können, auch wenn wir viele sind und mehr werden. Respekt haben vor der Natur, die vor uns schon da war und ohne die wir nicht leben können. Der Auftrag, über die Erde zu herrschen, bedeutet nicht, dass dieser Planet dazu geschaffen wurde, unsere maßlose Gier und unsere überzogenen Ansprüche an das Leben zu befriedigen. Sondern er bedeutet vor allem, Verantwortung zu übernehmen für unseren gemeinsamen Lebensraum und so zu leben, dass nicht andere (Menschen in anderen Erdteilen oder Menschen, die nach uns leben) für unseren Lebensstandard bezahlen. Wir können nicht im Glaubensbekenntnis Gott als den Schöpfer feiern und gleichzeitig das, was Er geschaffen hat, mit Füßen treten. Weder Menschen noch die Tiere noch die Vegetation. Ohne Liebe kann das mit dem Herrschaftsauftrag nur schief gehen. Deswegen heißt es in der Jahreslosung:

„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.“
(1 Kor 16,14)

So Paulus im 1. Korintherbrief. Und derselbe Paulus sagt in Römer 13:

„Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses.“
(Röm 13,10)

Amen.